



Martin Luther und die Juden

War Luther ein Antisemit?*)

von Andreas Pangritz

1. Von der Freiheit eines Christenmenschen

Martin Luther hat sich den evangelischen Christen als ein Vorkämpfer der Freiheit eingepreßt. Die Schrift „Von der Freiheit eines Christenmenschen“ (veröffentlicht Ende Oktober / Anfang November 1520) beginnt mit einer Doppelthese, in der bereits das ganze Konfliktpotential enthalten ist: „Ein Christenmensch ist ein freier Herr aller Ding und niemandem untertan.“ Und: „Ein Christenmensch ist ein dienstbarer Knecht aller Ding und jedermann untertan.“² Wie paßt beides zusammen?

Luther legt hier ein Menschenbild zugrunde, wonach ein Christenmensch „von zweierlei Natur“ sei, einerseits „geistlich“, andererseits „leiblich“. Und die christliche Freiheit betrifft zunächst den geistlichen Menschen, den Luther auch „neu“ und „innerlich“ nennen kann, während der leibliche, oder „alte und äußerliche“ Mensch davon zunächst unbetroffen ist.³ Weder wird der Mensch durch äußere Faktoren geistlich frei, noch hat seine innere Freiheit unmittelbar gesellschaftliche Auswirkungen. Frei wird die Seele allein durch „das heilige Evangelium, das Wort Gottes, von Christus gepredigt“.⁴

Inhalt dieses Evangeliums ist die Botschaft von der Rechtfertigung des Sünders allein durch Glauben oder, mit Luthers Worten: „daß du hörest deinen Gott zu dir reden, wie all dein Leben und Werke nichts seien vor Gott. [...] So du solches recht glaubst [...], so mußt du an dir selbst verzweifeln [...]“. Aus dieser Verzweiflung befreit Gott den Einzelnen, indem er ihm „seinen lieben Sohn Jesus Christus“ vorsetzt und ihm durch ihn sagen lässt: „Du sollst dich mit festem Glauben ergeben und frisch auf ihn vertrauen.“ Und um dieses Glaubens willen sollen ihm alle seine Sünden vergeben sein.⁵ „Also sehen wir, dass an dem Glauben ein Christenmensch genug hat; er bedarf keines Werkes, dass er fromm sei. Bedarf er [...] keines Werkes mehr, so ist er gewißlich entbunden von allen Geboten und Gesetzen; ist er entbunden, so ist er gewißlich frei.“⁶

Erst in einem zweiten Schritt widmet sich Luther dem „äußerlichen Menschen“, von dem gilt, dass er „ein dienstbarer Knecht und jedermann untertan“ ist. Hier setzt sich Luther mit dem Missverständnis auseinander, das sich aus dem bisherigen ergeben könnte, dass nämlich – wenn der Glaube allein christliche Freiheit begründet – gute Werke überflüssig seien. Das wäre richtig, sagt Luther, wenn wir allein „ein innerlicher Mensch“ wären, was jedoch bis zum jüngsten Tag nicht geschieht. Vorerst bleibt doch auch der Christenmensch „noch in diesem leiblichen Leben auf Erden und muß seinen eigenen Leib regieren und mit Leuten umgehen. Da heben sich nun die Werke an“, die darin bestehen, dass der äußere Mensch dem inneren „gleichförmig“ werden soll, wie der „innerliche Mensch [...] mit Gott eines, fröhlich und lustig“ geworden ist.⁷ Entscheidend ist hier, dass die Werke nicht dazu getan werden, um dadurch „fromm und gerecht vor Gott“ zu werden, sondern, wie Luther formuliert, „aus freier Liebe um-

sonst Gott zu Gefallen“⁸ und „dem Nächsten zugute“.⁹ So „fließet aus dem Glauben die Liebe und Lust zu Gott, und aus der Liebe ein freiwillig, fröhlich Leben, dem Nächsten zu dienen umsonst. [...] Wie uns Gott hat durch Christus umsonst geholfen, also sollen wir durch den Leib und seine Werke nichts anderes [tun] als dem Nächsten helfen.“¹⁰

So gilt zusammenfassend, dass „ein Christenmensch“ nicht „in sich selbst“ lebt, „sondern in Christus und seinem Nächsten, in Christus durch den Glauben, im Nächsten durch die Liebe“.¹¹ So weit dürfte dies alles bekannt sein. Was heißt das aber, wenn der Nächste kein Christ ist, sondern ein Jude?

2. Antisemitismus bei Luther?

Léon Poliakov, der jüdische Pionier der Antisemitismusforschung, schreibt in den 50er Jahren des 20. Jahrhunderts in seiner *Geschichte des Antisemitismus* über Martin Luther: „Im Antisemitismus [...] zog das religiöse Motiv, die Rechtfertigung durch den Glauben, eine Ablehnung der Werke nach sich, jener Werke, die unzweifelhaft jüdischer Prägung sind [...] Muß vielleicht ein wirklicher Christ, der seinen Gott in der Weise eines Martin Luther anbetet, nicht schließlich unvermeidlich die Juden aus ganzer Seele verabscheuen und sie mit allen Kräften bekämpfen?“¹²

Dem ließe sich eine Äußerung des Philosophen Karl Jaspers – ebenfalls aus den 50er Jahren – an die Seite stellen: „Was Hitler getan, hat Luther geraten, mit Ausnahme der direkten Tötung durch Gaskammern.“¹³

Was sollen wir dazu sagen? Sollten Poliakov und Jaspers recht haben, dann wäre an das Christentum zumindest in seiner lutherischen Variante die kritische Frage zu stellen, wie es sich zu Luthers Antisemitismus stellt. Luthers aggressiv judenfeindliche Spätschriften wie z. B. „Von den Juden und ihren Lügen“ (1543) sind berüchtigt. Diese Abhandlung endet mit Luthers schrecklichen praktischen Ratschlägen zur Verfolgung der Juden.¹⁴ Toleranz gegenüber den Juden würde aus der Sicht des Wittenberger Reformators eine Entehrung Gottes bedeuten, während die Verehrung des Gottessohnes Verfolgung der Juden einschließen muss: „Weil sie aber uns verfluchen, so verfluchen sie unsern HERRn auch; verfluchen sie unsern HERRn, so verfluchen sie auch Gott den Vater, Schöpfer Himmels und der Erden.“¹⁵

Daher plädiert Luther für eine „scharfe Barmherzigkeit“,¹⁶ die beinhaltet „daß man ihre Synagogen und Schulen mit Feuer anstecke und, was nicht verbrennen will, mit Erde überhäufe und beschütte, daß kein Mensch einen Stein oder Schlacke davon sehe ewiglich. [...] Daß man auch ihre Häuser desgleichen zerbreche und zerstöre [...] Daß man ihnen nehme alle ihre Betbüchlein und Talmudisten [...] Daß man ihren Rabbinern bei Leib und Leben verbiete, hinfort zu lehren [...]“ usw.¹⁷ Schließlich: „Will

das nicht helfen, müssen wir sie wie die tollen Hunde ausjagen [...]“¹⁸

Solche Ratschläge an die Obrigkeit konnten von den Nazis problemlos als Begründung für ihren „Erlösungsantisemitismus“ – Erlösung durch Vernichtung der Juden – in Anspruch genommen werden. Der deutsch-christliche Landesbischof von Thüringen, Martin Sasse, schrieb in der Einleitung zu seiner Edition von Luthers „Judenschriften“, die 1938 unter dem programmatischen Titel *Martin Luther über die Juden: Weg mit ihnen!* erschien: „Am 10. November 1938, an Luthers Geburtstag, brennen in Deutschland die Synagogen. [...] In dieser Stunde muß die Stimme des Mannes gehört werden, der als der Deutschen Prophet im 16. Jahrhundert aus Unkenntnis einst als Freund der Juden begann, der, getrieben von seinem Gewissen, getrieben von den Erfahrungen und der Wirklichkeit, der größte Antisemit seiner Zeit geworden ist, der Warner seines Volkes wider die Juden.“¹⁹

Berüchtigt ist auch die Äußerung von Julius Streicher, Herausgeber des nationalsozialistischen Hetzblattes „Der Stürmer“, vor dem Internationalen Militärtribunal gegen die Hauptkriegsverbrecher in Nürnberg am 29. 4. 1946: „Antisemitische Pressezeugnisse gab es in Deutschland durch Jahrhunderte. So wurde bei mir zum Beispiel ein Buch beschlagnahmt von Dr. Martin Luther.“ Streicher meint hier Luthers Schrift „Von den Juden und ihren Lügen“ aus dem Jahr 1543; und er fährt fort: „Dr. Martin Luther säße heute sicher an meiner Stelle auf der Anklagebank, wenn dieses Buch von der Anklagevertretung in Betracht gezogen würde.“²⁰

Im allgemeinen werden solche Äußerungen heute als Missbrauch Luthers abgetan. Demgegenüber wird auf jede nur denkbare Weise versucht, Luther von dem Verdacht freizusprechen, er habe dem modernen Antisemitismus vorgearbeitet. Luther gilt dann als Kind seiner Zeit, die nun einmal insgesamt judenfeindlich gewesen sei. Oder man betont, dass der jüngere Luther eine eher judenfreundliche Haltung gezeigt habe, während erst der alte, verbitterte Luther dem Judenhass nachgegeben habe. Oder man behilft sich mit der Unterscheidung zwischen einer religiös begründeten Verachtung der Juden, die man Antijudaismus nennt, und dem modernen, rassenbiologisch begründeten Antisemitismus. Ich halte dies für apologetische Strategien, mit denen ich mich im folgenden auseinandersetzen will.

3. Zur angeblichen Toleranz des „frühen“ Luther

Im Frühjahr 1523 veröffentlichte Luther seine Schrift „Daß Jesus Christus ein geborner Jude sei“. Ihr konzilianter Ton ist jedoch in Luthers Hoffnung auf künftige Bekehrung der Juden begründet.

In der Einleitung legt Luther die Gründe dar, die ihn zur Abfassung der Schrift bewegten. Der primäre Zweck der Abhandlung ist es, seinen Kritikern, die seine Rechtgläubigkeit in Zweifel ziehen, „aus der Schrift“ zu „erzählen die Ursachen, die mich bewegen zu glauben, daß Christus ein Jude sei, von einer Jungfrau geboren.“²¹ Adressaten sind also nicht Juden, sondern Christen. Daneben erhofft er sich eine positive Nebenwirkung seiner Schrift auch bei den Juden, nämlich, „ob ich vielleicht auch der Juden etliche möchte zum Christenglauben reizen“.²²

Der Hauptteil besteht aus zwei ausführlichen anti-jüdischen Polemiken, in denen Luther zunächst Schriftbeweise für die christliche Lehre von der wunderbaren Geburt Jesu Christi, der Jungfrauengeburt, ausbreitet, um danach die jüdische Messiaserwartung aus der Schrift zu widerlegen.

Am Schluss der Schrift räumt Luther in pädagogischem Tonfall ein, es könne die Juden „ärgern“, „daß wir unsern Jesum einen Menschen und doch wahren Gott bekennen“. Selbstverständlich wäre Luther dazu bereit, auch dies „kräftiglich aus der Schrift“ zu belegen – aber er will es erst „mit der Zeit“ tun. Denn „es ist zum Anfang zu hart, laß sie zuvor Milch saugen und aufs erste diesen Menschen Jesum für den rechten Messias erkennen. Darnach sollen sie Wein trinken und auch lernen, wie er wahrhaftiger Gott sei.“ Und im Zusammenhang dieser sanften Variante christlicher Judenmission fallen dann erneut einige freundliche Formulierungen gegenüber den Juden: „Darum wäre meine Bitte und Rat, daß man säuberlich mit ihnen umginge und aus der Schrift sie unterrichtete, so möchten ihrer etliche herbei kommen. Aber nun wir sie nur mit Gewalt treiben [...], daß man sie gleich für Hunde hält, was sollten wir Gutes an ihnen schaffen? [...] Will man ihnen helfen, so muß man nicht des Papstes, sondern christlicher Liebe Gesetz an ihnen üben und sie freundlich annehmen.“ Im Kontext der Abhandlung als ganzer und in Kenntnis von Luthers weiterer theologischer Entwicklung klingen die abschließenden Worte jedoch fast wie eine Drohung: „Hier will ich's diesmal lassen bleiben, bis ich sehe, was ich gewirkt habe.“²³

Wie kommt es von da aus zu der „scharfen Barmherzigkeit“ in Luthers Spätschrift „Von den Juden und ihren Lügen“ (1543)?

4. „Tiefste theologische Einsichten“ des alten Luther?

Bis heute gibt es lutherische Theologen, die den Reformator auch in den judenfeindlichen Äußerungen seiner Spätschriften zu verteidigen suchen. Ein Beispiel aus den 50er Jahren bietet der Lutherforscher Wilhelm Maurer.²⁴ Er geht einerseits davon aus, „daß die antisemitischen Gedanken sich nicht ohne Zutun der Christenheit entwickelt haben“, betont aber andererseits: „Daß der Antisemitismus seinem Wesen nach unchristlich ist“, brauche „dem Christenmenschen von heute nicht mehr bewiesen zu werden“.²⁵ Um Luthers Einstellung zu den Juden zu verstehen, müsse man aber von seiner „theologischen Grundposition, d. h. von seiner Rechtfertigungslehre ausgehen“. In ihr liege „der Schlüssel für das Verständnis auch dieser Frage“.²⁶

„Maßgebend“, so Maurer, sei für Luther von Anfang an „die Heilige Schrift“ gewesen.²⁷ Demgegenüber stecke „der Talmud voller Lügen und Verdrehungen der Bibel“, weshalb die Synagoge „in ihrer Verstockung“ die Schrift nicht verstehen könne: „Den leeren Buchstaben hält sie fest, den Geist hat sie verloren und die Schrift mit ihm.“²⁸ Solche von den Kirchenvätern entnommenen Urteile hätten sich bei Luther jedoch „nicht auf die Synagoge“ beschränkt; vielmehr erscheine in ihnen „der Jude [...] als der typische Vertreter menschlichen Verhaltens Gott gegenüber. Er ist der Selbstgerechte, der Typus des ‚superbus‘ [des Hochmütigen].“ Der exemplarische „Hochmut“ der Juden steigere sich in Luthers Sicht bis zur „Gottlosigkeit“. So weite sich „die Judenfrage zur Menschheitsfrage überhaupt“.²⁹



Das klingt, als solle der theologische Antijudaismus Luthers dadurch gerechtfertigt werden, dass in ihm ein zentrales Anliegen reformatorischer Theologie zum Ausdruck kommt, die Kritik der menschlichen Selbstgerechtigkeit: „Der Jude tritt ein in die Solidarität aller menschlichen Schuld, wird ein Exempel für den göttlichen Strafzorn, der die ganze sündige Welt trifft.“³⁰

Maurer geht nun davon aus, dass diese theologischen Grundlinien bei Luther „allezeit gleichgeblieben sind“; verändert hätten sich lediglich die „praktisch-rechtlichen Folgerungen“.³¹ In der Schrift „Daß Jesus Christus ein geborener Jude sei“ von 1523 habe Luther sich „zum ersten Mal in einem missionarischen Dienste“ versucht. „An der Judenfrage sollte die evangelische Bewegung zur Missionsbewegung werden.“ Dabei habe die reformatorische Entdeckung von der Rechtfertigung des Sünders dazu geführt, dass Luther „bewußt mit den Methoden der mittelalterlichen Zwangsmission gebrochen“ habe.³² Dennoch habe er nicht mit einer „allgemeinen Judenbekehrung“ gerechnet. „Immer rechnet er nur mit einer beschränkten Zahl.“³³ Umgekehrt könne auch keine Rede davon sein, dass „Luther sich später von den Juden enttäuscht abgewendet haben soll“.³⁴

Wie kommt es dann aber zu dem scheinbaren „Bruch“ in Luthers Stellung zu den Juden? Dazu meint Maurer: „Luther hat nie die Aufgaben der Judenmission preisgegeben.“³⁵ Gerade vor dem Hintergrund, dass „die Grundlinien, mit denen Luther das Verhältnis von Kirche und Synagoge umschreibt, allezeit gleichgeblieben sind“,³⁶ werde aber die „scharfe Barmherzigkeit“, die Luther später empfiehlt, verständlich: „Mit allen seinen bitteren Anklagen [...], mit allen harten Maßnahmen“ habe Luther doch nur an seinem missionarischen Interesse festhalten wollen. Die „scharfe Barmherzigkeit“ solle ja dazu dienen, „etliche aus der Flammen und Glut erretten“ zu können.³⁷

Der „Bruch in seinem Verhältnis zum Judentum“ beziehe sich also nur auf die Ebene der „praktisch-rechtlichen Folgerungen“, indem er in den späteren Jahren Verfolgungsmaßnahmen anstelle der früher empfohlenen Toleranz befürwortet habe. Da er „den Abstand zwischen Kirche und Synagoge möglichst bewahrt wissen“ wolle, habe er schließlich „die Gewaltmaßnahmen des Staates“ begünstigt, „die den Juden aus der Öffentlichkeit verschwinden lassen wollen, ihn aus dem Wirtschaftsleben verdrängen, ihn wohl gar des Landes verweisen“. Es scheint also, als wolle Maurer die judenfeindlichen Empfehlungen einer „scharfen Barmherzigkeit“ damit entschuldigen, dass es hier ja immer noch um die Hoffnung gehe, die Juden – notfalls mit Härte – zu Christus zu bekehren. Als Anlass für den Umschwung in den „praktisch-rechtlichen Folgerungen“ bei gleichbleibender theologischer Grundlage gibt Maurer die angebliche „jüdische Gegenmission“ an, auf die Luthers reformatorische Bewegung gestoßen sei. „In dieser Lage“ habe Luther „sich in die Verteidigung gedrängt“ gesehen.³⁸ Vor allem aber will Maurer selbst in der „Alterspolemik Luthers [...] tiefste theologische Einsichten ausgesprochen“ sehen, „die sich aus dem reformatorischen Schriftverständnis ergeben“.³⁹

Diese „tiefsten Einsichten“ seien hier in ganzer Länge zitiert, da sie von Maurer offenbar in keiner Weise problematisiert werden: „Alle Völker stehen unter Gottes Gericht und Gnade. Damit wird die Spannung zwischen *Gesetz und Evangelium*, von der Luthers Schriftverständnis und damit seine ganze Theologie bestimmt ist,

auch für das Verhältnis von Kirche und Synagoge zur Grundlage genommen. Gottes Gesetz setzt sich selbst das Ende. Denn es ist allezeit von der Verheißung begleitet und kann nur in der Begrenzung durch sie recht verstanden werden. Ist die Verheißung durch die Ankunft des Messias erfüllt, dann hat auch das Gesetz seine Rolle ausgespielt. Erst damit ist die Beschlagnahme der alttestamentlichen Offenbarung durch die Kirche [...] theologisch zureichend begründet, ist zugleich das nie begriffene Zeugnis des Paulus gegen die Synagoge zum ersten Male richtig erfaßt.“⁴⁰

Damit soll offenbar genug gesagt sein. Die lutherisch-paulinische Unterscheidung von Gesetz und Evangelium, die Lehre vom „Ende des Gesetzes“ aufgrund des Sieges des Evangeliums von Christus, dient Maurer offenbar als Vorwand für die Beschönigung jeglicher praktisch-rechtlichen Unbarmherzigkeit als „scharfe Barmherzigkeit“. Mit Recht bemerkt dazu Martin Stöhr: „Keine noch so beachtliche Virtuosität, mit theologischen Begriffen oder frommen Vokabeln umzugehen, machen aus Luthers ‚scharfer Barmherzigkeit‘, d. h. aus seinen Kristallnachtvorschlügen, ‚Barmherzigkeit‘. Ein so eindeutiger Begriff wie Barmherzigkeit läßt sich schlechterdings nicht mit so eindeutigen Vorschlägen vereinen.“⁴¹

5. Zur Differenzierung von Antijudaismus und Antisemitismus

Wenn im Blick auf Luther von „Antisemitismus“ die Rede ist, so mag dies als anachronistischer Sprachgebrauch in Frage gestellt werden. Daher ist hier eine Klarstellung zur Begriffsverwendung nötig.

Der Begriff „Antisemitismus“ wurde bekanntlich erst im späten 19. Jahrhundert geprägt. Im allgemeinen wird er auf den deutschen Journalisten Wilhelm Marr zurückgeführt, der damit seit 1879 seine „wissenschaftlich“, d. h. rassistisch, begründete Judenfeindschaft von der älteren, religiös begründeten Judenfeindschaft abgrenzen wollte, die man dann z. B. Antijudaismus nennt. So erläutern Reinhard Rürup und Thomas Nipperdey: „Seit der Antike und zumal seit der frühchristlichen Zeit hat es in Europa eine Judenfeindschaft gegeben, die wesentlich vom Religionsgegensatz bestimmt war. Im Mittelalter bildete sich infolgedessen eine ständische Absonderung der Juden heraus [...], die religiöse Judenfeindschaft verband sich mit der Feindschaft gegen eine außerhalb der Gesellschaft stehenden Gruppe. Das Wort ‚Antisemitismus‘ meint demgegenüber eine grundsätzlich neue judenfeindliche Bewegung [...]“⁴²

Die Theologie hat diese sozialwissenschaftliche Unterscheidung von religiös begründetem Antijudaismus und rassistisch begründetem Antisemitismus begierig aufgegriffen, insbesondere wo es um Luther geht.⁴³ Dabei ist jedoch zu beachten, dass der Gebrauch des Begriffs von Anfang an keineswegs einheitlich war; vielmehr konnte mit „Antisemitismus“ durchaus auch die ganze Tradition anderweitig begründeter Judenfeindschaft bezeichnet werden.⁴⁴ Die *Geschichte des Antisemitismus* von Léon Poliakov schließt im Jahr 1955 selbstverständlich judenfeindliche Bewegungen von der Antike über das Mittelalter, die Reformationszeit bis in die Neuzeit ein und berücksichtigt in der Antike sowohl heidnische als auch christliche Wurzeln.⁴⁵

Der französische Historiker Jules Isaac hat die primäre Verantwortung des Christentums für die Herausbildung des Antise-

mitismus betont: „Keine Waffe erwies sich als bedrohlicher für das Judentum und seine Anhänger als die ‚Lehre der Verachtung‘ [...] innerhalb dieser Lehre war nichts verderblicher als die Theorie vom ‚Gottesmördervolk‘. [...] Die Lehre der Verachtung ist ein Werk der Theologie.“⁴⁶ Es erscheint demnach angemessen, nicht von einem Bruch, sondern eher von einer Transformation der traditionellen christlichen „Lehre der Verachtung“ in die modernen Formen des Antisemitismus zu reden.

In diesem Sinn verwendet auch der israelische Historiker Yehuda Bauer den Begriff „Antisemitismus“ für Judenhass in jeder Form und mit jeder Begründung.⁴⁷ Es handele sich um „eine geschichtliche, kulturelle Erscheinung“, um einen „integralen Bestandteil der europäischen Kultur“, der sich durch alle Veränderungen der wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Umgebung hindurch gehalten hat.⁴⁸ So hat sich der Antisemitismus auch durch die Säkularisierung hindurch als „einer der wenigen Überreste christlicher Ideologie [...] weiter vererbt“.⁴⁹ Antisemitismus wäre demnach nicht so sehr als eine neue Ideologie des späten 19. Jahrhunderts zu betrachten, sondern eher als ein Relikt christlicher Theologie innerhalb der säkularisierten Gesellschaft.

Wie schwierig und letztlich wirklichkeitsfremd die klare Abgrenzung zwischen religiös motiviertem „Antijudaismus“ und säkularem „Antisemitismus“ ist, wird gerade im Blick auf Luther deutlich. So wurde behauptet, „im traditionellen christlichen Selbstverständnis“ könne „ein Jude/eine Jüdin durch Bekehrung zum Mitglied der christlichen Gemeinschaft werden“, während „im rassistischen Antisemitismus [...] der Gegensatz zwischen Juden und Nichtjuden unaufhebbar“ bleibt.⁵⁰ Doch auch Luther hat schließlich die Hoffnung auf eine Integration der Juden in die christliche Mehrheitsgesellschaft durch ihre Bekehrung weitgehend aufgegeben. Ihm ist die Fortexistenz der Juden trotz ihrer Verwerfung unerträglich geworden, da sie eine ständige Bedrohung für die Christen darstellt. Demnach sind gerade auch die Merkmale, durch die man den modernen säkularen Antisemitismus von einem traditionell religiösen Antijudaismus unterscheiden will, bereits bei Luther gegeben. Es ist jedenfalls darauf zu achten, dass „die notwendige historische Differenzierung zwischen verschiedenen Formen der Judenfeindschaft nicht zur Apologetik verkommt“.⁵¹

Im übrigen ist auch Luthers theologisch begründete Judenfeindschaft durchaus nicht frei von Momenten, die nicht so sehr auf die jüdische Religion als vielmehr auf einen im „Wesen“ des Juden begründeten character indelebilis zielen, wie sich in der Rede von der „Verstockung“ der Juden zeigt: Aufgrund ihrer Verstockung, die ihnen „zur Natur worden“ ist, sind die Juden schlechterdings „nicht [...] zu bekehren“, sondern sie müssen „in der Hölle zerschmolzen [...] werden“.⁵² Daneben finden sich ökonomische Motive, wo es um den „Wucher“ geht.⁵³ Und es gibt bereits proto-nationalistische Motive, wenn Luther meint, „uns Deutsche“ vor den Juden warnen zu müssen,⁵⁴ und proto-rassistische Motive, wo er auf das jüdische „Blut“ als ihre „Natur“ anspielt: „Sie haben solch giftigen Hass wider den Goyim von Jugend auf eingesoffen von ihren Eltern und Rabbinen und saufen noch in sich ohn Unterlass, dass es ihnen, wie der 109. Psalm sagt, durch Blut und Fleisch, durch Mark und Bein gungen, ganz und gar Natur und Leben worden ist.“⁵⁵

Schließlich muss die Behauptung, der „Antijudaismus“ habe „als theologisches Konzept nicht auf Vernichtung der Juden“ gesonnen, sondern „stets auf den Fortbestand des Judentums“ aufgebaut (und sei es nur, um die Juden zu „bekehren“), zumindest im Blick auf den offensichtlichen Vernichtungswillen, wie er in Luthers späten „Judenschriften“ dokumentiert ist, als Verharmlosung gelten. In Tischreden ließ Luther sich zu Äußerungen hinreißen, die seine Mordlust gegenüber Juden dokumentieren, – so, wenn er schon zu Anfang der 30er Jahre einen taufwilligen Juden „auf die Elbbrücke führen, ihm dort einen Stein um den Hals hängen und ihn mit den Worten herunterstoßen“ wollte: „Ich taufe dich im Namen Abrahams.“⁵⁶ Dies kann nicht als Einzelfall abgetan werden, wie eine weitere mörderische Tischrede aus dem Frühjahr 1543 belegt, in der es heißt: „Ein anderer erzählte viel von den Gotteslästerungen der Juden und fragte, ob es einem Privatmann erlaubt sei, einem gotteslästerlichen Juden einen Faustschlag zu versetzen. Er antwortete: Ganz gewiss! Ich wollte einem solchen eine Mauschelle geben. Wenn ich könnte, würde ich ihn zu Boden werfen und in meinem Zorn mit dem Schwert durchbohren. Da es nämlich nach menschlichem und göttlichem Recht erlaubt ist, einen Straßenräuber zu töten, viel mehr einen Gotteslästerer“.⁵⁷

6. Zur Frage der Rezeption

Die von der Evangelischen Kirche in Deutschland propagierte Luther-Dekade zeitigt bislang immer wieder neue Blüten der Luther-Apologetik. Die VELKD hat jüngst einen Text über Luthers Schriften über die Juden von Volker Weymann veröffentlicht, in dem der Verfasser zur „Parole vom ‚Christicidium, dem Christismord‘ der Juden“, wie sie von der mittelalterlichen Kirche und Luthers altgläubigen Gegnern vertreten worden sei, die Behauptung aufstellt: „Umso mehr fällt auf, dass diese der Sache nach wie in ihren Auswirkungen verheerende Anklage bei Luther trotz seiner maßlosen, ja unsäglichen Polemik gegen die Juden und das Judentum in keiner Phase seines Wirkens zu finden ist.“⁵⁸

Dies ist reines Wunschdenken. Seltsamerweise führt Weymann u. a. ein Zitat aus Luthers früher Psalmenvorlesung an, das seine unsinnige Behauptung belegen soll: „Wie die Juden Christus nicht handgreiflich, sondern ihrer willentlichen Forderung nach töteten.“ Das belegt doch wohl eher das Gegenteil von dem, was Weymann behauptet. Die zahlreichen weiteren Stellen, an denen Luther ausdrücklich den Vorwurf des Christismordes gegen die Juden erhebt, bleiben bei Weymann unerwähnt, so auch die Stelle aus der Schrift „Dass Jesus Christus ein geborener Jude sei, wo Luther – zugegebenermaßen etwas verklausuliert, aber doch eindeutig – schreibt, der Engel Gabriel habe in Daniel 9 davon gesprochen, dass der Messias „ausgerettet“ werde, „das ist, von diesem Leben in das unsterbliche Leben genommen durch den Tod und sein Auferstehen“. Und [...] die ihn kreuzigen und aus dieser Welt treiben, werden nicht mehr ihm angehören und sein Volk sein, sondern [er] wird ein ander Volk annehmen. Das erklärt er und sagt, wie sie nicht ungestraft drum bleiben werden [...]“.⁵⁹ Die Logik ist eindeutig: Jerusalem ist als Strafe dafür zerstört worden, dass das jüdische Volk Jesus gekreuzigt hat.

Das Ganze ist leider kein Nebenkriegsschauplatz in dem Artikel von Weymann. Vielmehr handelt es sich hier um eine der beiden entscheidenden Pointen seiner Ausführungen (Die andere ist die, dass Luther ein Pionier der Toleranz gewesen sei). So will er Lu-



thers Passionstheologie als die große Alternative zur jüdenfeindlichen katholischen Passionsfrömmigkeit verkaufen, wenn er auf den folgenden Seiten schreibt: „Entschiedener Widerstand gegen den Vorwurf, die Juden seien Christus-Mörder [...] ist für Luther darin begründet, dass Jesus Christus um unseretwillen und für uns gestorben ist. [...] So hat Luther bis zum Ende seines Lebens [...] der verfehlten Anklage entschieden widerstanden, die Juden seien Christus-Mörder.“⁶⁰ Es fehlt hierfür jeder Beleg.

Belegen lässt sich vielmehr das Gegenteil. So liest man in Luthers Schrift „Von den Juden und ihren Lügen“ in Auslegung von Dan 9,24: „Da ging das Feuer an wider ihn“, d. h. gegen den Messias, „da wurden sie zornig, bitter, giftig und unsinnig auf ihn, und gossen endlich die Glocken, dass sie ihn töten wollten und taten also, kreuzigten ihn aufs allerschmählichste [wie] sie immer konnten und kühlten ihr Mütlein also, dass auch der Heide Pilatus merket und zeuget, dass sie ihn aus Hass und Neid ohne Ursache unschuldig verdammten und töteten.“⁶¹

Eine merkwürdige Variante der Luther-Apologetik legt Wert auf die Feststellung, Luthers jüdenfeindliche Altersschriften seien bald in Vergessenheit geraten, nur selten gedruckt und daher kaum rezipiert worden. Als Beleg für diese Behauptung wird gerne Dietrich Bonhoeffers Essay „Die Kirche vor der Judenfrage“ aus dem Jahr 1933 angeführt, der keine Kenntnisse von Luthers späten Judenschriften verrate.⁶² Merkwürdig als Beitrag zur Frage nach Luthers Judenfeindschaft ist dieses Argument, weil es ja allenfalls etwas über die Lutherrezeption in der evangelischen Theologie sagt, nichts jedoch über die Theologie Luthers.

Das Argument ist aber auch historisch unzutreffend. Ihm stehen die Tatsachen entgegen: „Da viele protestantische Fürsten der Zeit sich auf Luthers politischen Rat verließen, führte seine Haltung bereits 1543 zur Austreibung der Juden aus Sachsen und zum Erlaß einer feindseligen ‚Judenordnung‘ durch den Landgrafen Philipp von Hessen.“⁶³ Luthers Freund und Beichtvater Johannes Bugenhagen hat empfohlen, die Geschichte der Zerstörung Jerusalems als notwendige Kehrseite des Erlösungswerks Christi am Kreuz zu predigen.⁶⁴ Und der frühe Leipziger Luther-Biograph Nicolaus Selnecker hat Luthers Schriften gegen die Juden schon 1577 erneut herausgegeben, was ein starkes Rezeptionsinteresse in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts verrät.⁶⁵ Bezeichnend ist die eindeutig antisemitische Tendenz von Selneckers Ausgabe, die z. B. dadurch belegt ist, dass die Schrift von 1523 offenbar bewusst weggelassen worden ist. Auch lässt Selnecker in seinem Vorwort eine bereits prämodern wirkende Judenfeindschaft erkennen, indem er Juden – unabhängig davon, ob getauft oder nicht getauft – aus der christlichen Gesellschaft ausgeschlossen wissen will.⁶⁶

Was schließlich Dietrich Bonhoeffer betrifft, so zitiert er am Anfang seines Aufsatzes „Die Kirche vor der Judenfrage“ eben nicht nur aus Luthers Schrift von 1523, sondern zunächst aus der „Vermahnung wider die Juden“ von 1546, einem Nachtrag zu Luthers letzter Predigt in Eisleben. Dabei verfährt er jedoch selektiv, indem er auch aus dieser testamentarischen Äußerung des Reformators nur die Sätze zitiert, die jüdenfreundlich zu klingen scheinen, und alles weglässt, was antisemitisch rezipiert werden konnte.⁶⁷ Bonhoeffer dürfte es besser gewusst haben. Die Absicht, den Reformator vor der Vereinnahmung durch die Deutschen Christen zu retten, ist offensichtlich. Sie wird aber mit

ungeeigneten Mitteln umgesetzt, da sie die Tatsachen ausblendet. Hinzu kommt, dass die von Bonhoeffer aus dem Zusammenhang gerissenen Sätze des späten Luther als jüdenfreundlich nur gelten können, wenn man die christliche Judenmission für geboten hält. Im übrigen vertritt Bonhoeffer in diesem Aufsatz – trotz der guten Absicht, sich mit den Verfolgten zu solidarisieren – eine Theologie, die die jüdenfeindliche „Lehre der Verachtung“ ganz ungebrochen rezipiert. So kann er behaupten, dass „in der Kirche“ niemals „der Gedanke verlorengegangen“ sei, „daß das ‚auserwählte Volk‘, das den Erlöser der Welt ans Kreuz schlug, in langer Leidensgeschichte den Fluch seines Tuns tragen muß.“⁶⁸

7. Fazit

Nach alledem muss wohl gesagt werden, dass die konsequente Vermeidung des Begriffs „Antisemitismus“ in bezug auf Luther ihrerseits Ausdruck einer apologetischen Strategie sein dürfte. Wer heute auf einer scharfen Unterscheidung zwischen Antisemitismus und Antijudaismus im Blick auf Luther insistiert, läuft Gefahr, sich seinerseits das Selbstverständnis des „modernen“ Antisemitismus zu eigen zu machen. Eine Differenzierung der Begriffe und Ausblendung oder Vernachlässigung der Übergangsphänomene scheint ja der antisemitischen Schutzbehauptung Glauben zu schenken, wonach sich der „moderne“ Antisemitismus vom religiösen Vorurteil dadurch unterscheidet, dass er sich „wissenschaftlicher“, d. h. rassenbiologischer Kriterien bediene.

Die Anwendung des Begriffs „Antisemitismus“ auf Luther könnte nur dann vermieden werden, wenn der Begriff überhaupt aus dem Vokabular gestrichen werden könnte. Da dies nicht realistisch erscheint, dürfte letztlich kein Weg daran vorbeiführen, von Luthers Antisemitismus, wenn nicht gar von Luther als einem „Kronzeugen des Antisemitismus“ zu sprechen.⁶⁹ Gerade die Vermischung theologischer mit säkularen Argumenten macht das Spezifikum von Luthers Antisemitismus aus, der als ein „Kulminationspunkt in der langen und problematischen Geschichte des christlich-jüdischen Verhältnisses“ gelten muss.⁷⁰

Andreas Pangritz ist Professor für Systematische Theologie und Direktor des Ökumenischen Instituts der Universität Bonn

(Endnotes)

- ¹⁾ Überarbeitete und erweiterte Fassung eines Vortrags, gehalten bei Gelegenheit einer Veranstaltung über „Judenfeindschaft in Luthers Reformation“ auf Einladung des Arbeitskreises „Zweifel und Diskurs“ an der Evangelischen Akademie Sachsen-Anhalt, Lutherstadt Wittenberg, 21. 2. 2014. In einer früheren Fassung wurde der Vortrag bereits veröffentlicht in: *Begegnungen. Zeitschrift für Kirche und Judentum*, 96. Jg., H. 2/2013, 4-13.
- 2) Martin Luther, Von der Freiheit eines Christenmenschen, in: WA 7, 21 (hier und im folgenden sprachlich modernisiert).
- 3) Martin Luther, Von der Freiheit eines Christenmenschen, ebd.
- 4) Luther, Von der Freiheit eines Christenmenschen, a.a.O., 22.
- 5) Luther, Von der Freiheit eines Christenmenschen, a.a.O., 22f.
- 6) Luther, Von der Freiheit eines Christenmenschen, a.a.O., 24f.
- 7) Luther, Von der Freiheit eines Christenmenschen, a.a.O., 30.
- 8) Luther, Von der Freiheit eines Christenmenschen, a.a.O., 31.
- 9) Luther, Von der Freiheit eines Christenmenschen, a.a.O., 35.
- 10) Luther, Von der Freiheit eines Christenmenschen, a.a.O., 36.

- 11 Luther, Von der Freiheit eines Christenmenschen, a.a.O., 38.
- 12 Léon Poliakov, *Geschichte des Antisemitismus*, Bd. 2, Worms 1978, 126f.
- 13 Karl Jaspers, Die nichtchristlichen Religionen und das Abendland (1954), in: ders., *Philosophie und Welt. Reden und Aufsätze*, München (2. Aufl.) 1963, 156-166; hier 162.
- 14 M. Luther, Von den Juden und ihren Lügen, WA 53, 522.
- 15 M. Luther, Von den Juden und ihren Lügen, WA 53, 539.
- 16 M. Luther, Von den Juden und ihren Lügen, WA 53, 541; vgl. 522.
- 17 M. Luther, Von den Juden und ihren Lügen, WA 53, 523.
- 18 M. Luther, Von den Juden und ihren Lügen, WA 53, 541.
- 19 Martin Sasse, *Martin Luther über die Juden: Weg mit ihnen!*, hg. v. Martin Sasse, Eisenach/Freiburg i. Br. 1938, 2.
- 20 *Der Prozeß gegen die Hauptkriegsverbrecher vor dem Internationalen Militärgerichtshof Nürnberg*, Nürnberg 1947, Bd. 12, 346; zit. nach: Martin Stöhr, Martin Luther und die Juden, in: *Die Juden und Martin Luther – Martin Luther und die Juden. Geschichte – Wirkungsgeschichte – Herausforderung*, hg. v. Heinz Kremers, Neukirchen-Vluyn 1985, 89.
- 21 M. Luther, Daß Jesus Christus ein geborener Jude sei, WA 11, 314.
- 22 Vgl. auch Luthers Erklärung am Übergang vom ersten zum zweiten Hauptteil, dass er „auch gerne den Juden dienen“ wolle, „ob wir ihrer etliche möchten zu ihrem eigenen rechten Glauben bringen, den ihre Väter gehabt haben“ (WA 11, 325).
- 23 M. Luther, Daß Jesus Christus ein geborener Jude sei, WA 11, 336.
- 24 Wilhelm Maurer, *Kirche und Synagoge. Motive und Formen der Auseinandersetzung der Kirche mit dem Judentum im Laufe der Geschichte*, Stuttgart 1953. – Vgl. auch W. Maurer, Die Zeit der Reformation, in: *Kirche und Synagoge. Handbuch zur Geschichte von Christen und Juden. Darstellung mit Quellen*, hg. v. K. H. Rengstorff u. S. v. Kortzfleisch, Bd. 1, Stuttgart 1968, 363-452.
- 25 W. Maurer, *Kirche und Synagoge*, 1953, 10.
- 26 W. Maurer, a.a.O., 89.
- 27 W. Maurer, a.a.O., 40.
- 28 W. Maurer, a.a.O., 41. – Die Problematik solcher Typisierung, in der die Juden als „Hochmütige“ zur Negativfolie des gerechtfertigten Sünders herhalten müssen, ist Maurer offenbar nicht bewusst; sie wird vielmehr beschönigt, indem von einer „Solidarität der Schuld“ geraunt wird, die allenfalls geeignet ist, das unsolidarische Verhalten der Christen gegenüber den Juden zu verschleiern.
- 29 W. Maurer, a.a.O., 41f. – Vgl. a.a.O., 90: „Mit alledem repräsentiert die Synagoge den Typus des Selbstgerechten.“ Vgl. a.a.O., 92: „So wird an der Judenfrage die Lage des gottentfremdeten und gottfeindlichen Menschen überhaupt exemplarisch deutlich. [...] Deshalb gleitet Luthers antijüdische Polemik immer wieder ab in Ausfälle gegen die Häretiker, gegen die Gottlosen, gegen den homo superbus.“
- 30 W. Maurer, a.a.O., 42.
- 31 W. Maurer, a.a.O., 46.
- 32 W. Maurer, a.a.O., 44.
- 33 W. Maurer, a.a.O., 97.
- 34 W. Maurer, a.a.O., 98.
- 35 W. Maurer, a.a.O., 45.
- 36 W. Maurer, a.a.O., 46.
- 37 W. Maurer, a.a.O., 45.
- 38 W. Maurer, a.a.O., 46.
- 39 W. Maurer, a.a.O., 47.
- 40 W. Maurer, a.a.O., 47.
- 41 M. Stöhr, Luther und die Juden, in: *Evangelische Theologie* 20 (1960), 175, Anm. 55.
- 42 R. Rürup [gemeinsam mit Thomas Nipperdey], Antisemitismus – Entstehung, Funktion und Geschichte eines Begriffs, in: ders., *Emanzipation und Antisemitismus*, Göttingen 1975, 95.
- 43 So nützlich solche Differenzierungen sein können, so groß ist jedoch die Gefahr, dass sie zur Verharmlosung des Problems dienen – als wäre etwa eine theologisch begründete Verachtung der Juden legitim, während nur der Rassenantisemitismus der Nationalsozialisten, der bei den Kirchen auf Vorbehalte stieß, zu verurteilen wäre.
- 44 Vgl. z. B. Heinrich Graf Coudenhove-Kalergi, *Das Wesen des Antisemitismus* (1901), 96: „daß ... der Antisemitismus schon in seiner Wiege den Stempel des religiösen Fanatismus an sich trug“.
- 45 Vgl. Léon Poliakov, *Geschichte des Antisemitismus*, 8 Bände, Worms 1977-1988.
- 46 Jules Isaac, *Genesis des Antisemitismus. Vor und nach Christus* (orig. *Genèse de l'antisémitisme*, Paris 1956), Wien 1969, 241. – „Eng verbunden mit dieser militanten Theologie“ sie „ein System von Einschränkungen, Ausschließungen und Demütigungen, das es verdient, ‚System der Erniedrigung‘ genannt zu werden.“
- 47 Vgl. Yehuda Bauer, Vom christlichen Judenhaß zum modernen Antisemitismus – Ein Erklärungsversuch, in: *Zeitschrift für Antisemitismusforschung* 1 (1992), 79.
- 48 Y. Bauer, a.a.O., 84.
- 49 Y. Bauer, a.a.O., 85.
- 50 C. Hoffmann, Christlicher Antijudaismus und moderner Antisemitismus, in: *Christlicher Antijudaismus und Antisemitismus*, hg. v. L. Siegele-Wenschkewitz, Frankfurt a. M. 1994, 306f.
- 51 C. Hoffmann, a.a.O., 314.
- 52 M. Luther, Vier tröstliche Psalmen (1526), WA 19, 606f.
- 53 Vgl. M. Luther, *Von den Juden und ihren Lügen*, WA 53, 482f.: Die Fürsten „lassen sich selbst und ihre Untertanen durch der Juden Wucher schinden und aussaugen und mit ihrem eigen Gelde sich zu Bettler machen.“ – Vgl. auch a.a.O., 483; a.a.O., 521 („[...] haben uns gefangen durch ihren verfluchten Wucher [...]“).
- 54 M. Luther, *Von den Juden und ihren Lügen*, WA 53, 419: „das unsere Deutschen wissen mögen“; vgl. auch a.a.O., 579.
- 55 M. Luther, *Von den Juden und ihren Lügen*, WA 53, 481.
- 56 P. v. d. Osten-Sacken, *Martin Luther und die Juden*, 116 (vgl. WA Tr 2, 217).
- 57 M. Luther, Tischrede Frühjahr 1543, WA Tr 5, 257.
- 58 V. Weymann, *Luthers Schriften über die Juden. Theologische und politische Herausforderungen*, Hannover 2013 (Texte aus der VELKD, Nr. 168), 28. – Vgl. auch die Empfehlung der Ausarbeitung durch den Leiter der Presse- und Öffentlichkeitsarbeit der VELKD mit dem Hinweis darauf, „dass Luther [...] dem Vorwurf, die Juden hätten Christus getötet, durchweg widersprochen“ habe (Eberhard Blanke, Einleitung, a.a.O., 2).
- 59 M. Luther, Dass Jesus Christus ein geborener Jude sei, WA 11, 335.
- 60 V. Weymann, *Luthers Schriften über die Juden*, 29f.
- 61 M. Luther Von den Juden und ihren Lügen, WA 53, 494.
- 62 Vgl. Dorothea Wendebourg, Martin Luther und die Juden, in: *Evangelische Verantwortung*, H. 9-10/2013, 10: „In der Tat spielten Luthers späte Judenschriften jahrhundertlang in der evangelischen Theologie und Kirche nur eine marginale oder gar keine Rolle, waren sie, lange Zeit nicht mehr nachgedruckt, den meisten auch gar nicht mehr bekannt – selbst ein Dietrich Bonhoeffer, der 1933 zugunsten der Juden schrieb und sich dafür auf Luther berief, kannte offensichtlich nur die Lutherschrift von 1523.“ – Vgl.



- auch Johannes Wallmann, Die Evangelische Kirche verleugnet ihre Geschichte, in: FAZ, 31. 10. 2013.
- 63 Joseph Elijah Heller u. B. Mordechai Ansbacher, Art. Luther, Martin, in: *Encyclopaedia Judaica*, Bd. 11, Jerusalem 1982, Sp. 585 (Übersetzung AP).
- 64 Vgl. *Das leiden und Auferstehung unsers HERRN Jhesu Christi, aus den vier Evangelisten, durch Johan. Bugenhagen Pomern, vleissig zusammen gebracht. Auch die Verstörung Jerusalem und der Jüden, kurz gefasset*, Wittenberg 1534. Zahlreiche Neuauflagen.
- 65 Durch D. Martinum Lutherum. Item / Von den teglichen Gotteslesterungen der Jüden wider vnsern HERRN Jhesum Christum / wider vnser liebe Obrigkeit / vnd wider alle Christen. Alles jetzt auff ein newes fromen rechten christen zum vnterricht / lehr / vnd besserung in Druck verfertigt vnd mitgeteilet / Durch Nicolaum Selneckerum D. Pfarrern zu Leipzig. Matth. Wir haben euch gepffiffen / vnd jr woltet nicht tanzten / Wir haben euch geklaget / vnd jr woltet nicht weinen. Leipzig (Berwald) 1577.
- 66 Vgl. Nikolaus Selnecker, Vorrede, in: M. Luther, *Von den Jüden und jren Lügen ...*, Leipzig (Berwald) 1577, 6: „Ein vngeteuffter Jüde / vnnd ein geteuffter Jüde / ist ein Bub wie der ander.“
- 67 Vgl. D. Bonhoeffer, Die Kirche vor der Judenfrage, in: ders., Berlin 1932-1933, hg. v. C. Nicolaisen etc., München 1997, 349: „Luther 1546: ‚Noch wollen wir die christliche Lehre an ihnen üben und vor sie bitten, daß sie sich bekehren den Herrn annehmen, den sie vor uns billig ehren sollten.‘ ... ‚Wo sie sich aber bekehren, ihren Wucher lassen und Christus annehmen, so wollen wir sie gern als unsere Brüder halten.‘“
- 68 D. Bonhoeffer, a.a.O., 354.
- 69 Günther Bernd Ginzel (1983), Martin Luther, „Kronzeuge des Antisemitismus“, in: *Die Juden und Martin Luther – Martin Luther und die Juden*, hg. v. Heinz Kremers, Neukirchen-Vluyn 1983, 189-210. Ginzel verweist (a.a.O., 190) auf Eduard Lamparter, *Evangelische Kirche und Judentum. Ein Beitrag zum christlichen Verständnis von Judentum und Antisemitismus*, 1928, 17: „Der Luther, welcher die zwei Schriften ‚Von den Juden und ihren Lügen‘ und ‚Vom Schem Hamphoras und dem Geschlecht Christi‘ niedergeschrieben hat, ist zum Kronzeugen des modernen Antisemitismus geworden.“
- 70 Vgl. dazu die Ausführungen bei Edith Wenzel, Martin Luther und der mittelalterliche Antisemitismus, in: *Die Juden in ihrer mittelalterlichen Umwelt*, hg. v. Alfred Ebenbauer u. Klaus Zatloukal, Wien/Köln/Weimar 1991, 301-319; hier 303.